

Sozialpraktikum auf den Philippinen

Ein einmonatiges Praktikum auf den Philippinen, mehr als 10.000 km weit entfernt von zu Hause?

Warum eigentlich nicht? Wird bestimmt aufregend!

Das dachten wir, als wir uns entschieden unser Sozialpraktikum bei der Organisation ERDA (Educational Research and Development Assistance), einem Patenprojekt unserer Schule, zu absolvieren.

So saßen wir nach langer Vorbereitungszeit und Informationen durch Frau Müller-Huntemann am 27. Juli 2013 um 12 Uhr abends ganz alleine am Flughafen von Kuwait und während wir auf den Anschlussflug warteten, wurde uns allmählich bewusst, auf was wir uns da eingelassen hatten.

Richtige Vorstellungen hatten wir nicht, weder von den Menschen dort, der Kultur, dem Wetter oder der Arbeit. Je näher wir unserem Ziel Manila kamen, desto aufgeregter, aber auch angespannter wurden wir. Nach insgesamt 21 Stunden Flugzeit war es dann endlich soweit: wir waren angekommen.

Die Befürchtung, dass das Abholen am Flughafen nicht klappen würde, stellte sich sofort als unbegründet heraus, als wir das riesige ERDA-Plakat mit unseren Namen darauf erkannten. Wir wurden herzlich begrüßt mit dem Nebensatz: „Wir haben schon befürchtet ihr könnt nicht landen, weil hier eben ein Mini-Taifun war“. Nun, vieles würde gewöhnungsbedürftig für uns werden.

Die erste Woche verbrachten wir im Hauptbüro in Quezon City, wo wir allen offiziell vorgestellt wurden und einen ersten Einblick in den großen Tätigkeitsbereich der Organisation bekamen. ERDA wurde 1974 von dem französischen Jesuitenpater Pierre Tritz gegründet, um es Kindern aus armen Verhältnissen zu ermöglichen zur Schule zu gehen, anstatt der Kinderarbeit ausgesetzt zu sein. Eine besondere Ehre war es daher für uns, den Gründer persönlich kennenzulernen, der so großes im Leben geleistet und damit bereits über 400.000 Kindern eine Zukunftsperspektive ermöglicht hat. Obwohl er im kommenden Jahr seinen 100. Geburtstag feiert, kommt er immer noch jeden Tag ins Büro, um sein Projekt zu leiten.

Die meiste Zeit verbrachten wir in der Hauptstadt Manila. Dort zeigte sich das Land gleichzeitig von seiner prunkvollsten und ärmsten Seite. Überall wohin man schaute, sah man Kontraste. Auf der einen Seite Hochhäuser, Hotels, kulturelle Einrichtungen, neue verdunkelte Autos und das drittgrößte Shoppingcenter der Welt, in dem sich die reiche Bevölkerung tagsüber aufhielt.

Andererseits war jede Straßenecke zugebaut mit Werbeplakaten, Plastiktüten und Schrott, die als zu Hause vieler Menschen dienten. Tagsüber sah man sie im Müll graben, auf der Suche nach halbwegs brauchbaren Dingen und auch die Kinder blieben nicht unbemerkt, wenn sie an die Wagenscheiben klopfen, um Zigaretten zu verkaufen oder Geld zu erbetteln. Abends erkannte man sie an den Lagerfeuern am Straßenrand, wo sie ihr Essen zubereiteten, falls sie welches hatten.

Dort wo es am schlimmsten ist, inmitten der großen Slums, steht ein kleines Gebäude, in dem ERDA eine Zweigstelle hat.

Im SaBaNa-Center werden Kinder aus den Slums unterrichtet. Unsere Aufgabe bestand darin, die Klasse des alternative learning systems (Alternatives Lernprogramm) zu unterrichten. Die Schüler dort waren in unserem Alter, hatten jedoch einen etwas anderen Unterricht, da sie zuvor nie zur Schule gegangen waren oder den Schulbesuch abgebrochen hatten, da sie zur finanziellen Unterstützung ihrer Familien Arbeiten mussten. Früher geschah dies auf den Smokey Mountains („rauchende Berge“), den Müllbergen Manilas, die ihren Namen aufgrund der Müllverbrennung bekamen. Vor gut 15 Jahren noch das zuhause tausender Menschen, wurden sie schließlich von der Regierung gesperrt, die Menschen gewaltsam vertrieben und in Slums umgesiedelt.

Wir hatten die Aufgabe den Jugendlichen dort auf Englisch Mathe beizubringen und nachdem wir erleichtert bemerkten, dass die Klasse gerade erst Dividieren und Prozentrechnen durchnahm, widmeten wir uns mit großem Spaß dieser Herausforderung, auch wenn man mehr an uns, als an den mathematischen Kenntnissen interessiert war. Wir selbst fanden es eine tolle Erfahrung Menschen in unserem Alter kennenzulernen, die ein völlig anderes Leben führten als wir. Besonders erstaunt waren wir über die Begeisterung und Motivation der Jugendlichen die, kaum da sie unsere Hauptstadt kannten, den Spruch „We've got the Berlin Power“ zum Motto des Tages kürten.

Besonders grinsen mussten wir dann doch bei der Feststellung, dass heimliches Tuscheln, Abschreiben und Handys

unterm Tisch am anderen Ende der Welt mindestens ein genauso großes Problem für Lehrer darstellten wie in Deutschland. Dabei hätten wir nicht gedacht, dass tatsächlich fast jeder ein Handy und einen Facebook-Account besaß.

Richtig bewusst, wie wichtig die Arbeit von ERDA überhaupt ist, wurden wir uns dann bei einer Führung durch die Slums, dass wohl die intensivste und schockierendste Erfahrung war, die wir gemacht haben. Dennoch sind wir sehr dankbar, die Möglichkeit gehabt zu haben einmal so großes Elend zu sehen. Da wird einem erst bewusst, wie unwichtig es ist, nicht das neueste iPhone zu besitzen, keine Taschengelderhöhung zu bekommen oder sich über zu wenig Kleidungsstücke zu beschweren. Die Menschen lebten in aus Pappe zusammengebauten Häusern, nicht größer als das Badezimmer mancher Leute. Dort wohnten sie mit ihren gewöhnlich zehnköpfigen Familien. Überall liefen kleine nackte Kinder herum, abgemagerte und misshandelte Hunde, Katzen und Hühner.

Auch wenn die meisten einen Fernseher und Ventilatoren besaßen, so waren dies häufig die einzigen Dinge die sie hatten. Die Menschen arbeiteten als Müllsucher oder auf den Uligans, ein Ort, wo sie, bei 40°C Außentemperatur, an offenen Feuern Holz zu Kohle verarbeiteten. Oft verdienten dort auch Kinder Geld für ihre Familien. Wenn man so ein rußverschmiertes Kind sieht, dankt man Gott für jeden Tag seiner eigenen glücklichen Kindheit und dafür, die Möglichkeit zu haben, zur Schule zu gehen. Noch grausamer war die Tatsache, dass direkt gegenüber, auf der anderen Seite des angrenzenden Flusses, hohe, moderne Gebäudekomplexe reicher Firmen zu sehen waren.

Den schockierenden Anblick dieser Slums hatten wir selbst bei unserem zweiten Besuch mit Frau Müller-Huntemann noch nicht richtig verdaut.

Neben dem SaBaNa-Center gab es noch BK-RESToRe, ein Center für junge Straftäter, die dort untergebracht wurden, um dem Gefängnis zu entgehen. Als Mädchen durften wir dort nicht unterrichten, haben aber auch die Jungs beim Essen kennengelernt. Besonders gefreut haben sie sich über die Ursulinen T-Shirts, die Frau Müller-Huntemann ihnen mitgebracht hatte.

Wir lernten viel über das Land und seine Kultur kennen. Als wir direkt am zweiten Tag über verschiedene Nationalgerichte aufgeklärt wurden, beschlossen wir zwar alles zu probieren, jedoch nicht mehr nachzufragen was wir da eigentlich essen. Mit den krabbeligen Mitbewohnern fanden wir uns ebenfalls schnell ab, genauso wie mit den Extraschichten Moskitospray auf unserer Haut, das uns jedoch kaum schützte.

Das Wetter war trotz extrem hoher Luftfeuchtigkeit und ca. 35°C Tagestemperatur aushaltbar, allerdings waren die Innenräume überklimatisiert. Vom Monsunregen wurden wir nur einmal richtig schlimm überrascht, als die Straßen binnen 10min. meterhoch überflutet wurden.

Besonders Stolz waren wir auf unseren Erfolg, bei der absolut katastrophalen Verkehrslage, ganz allein ein Taxi zum Zoo zu bekommen ohne von den oftmals korrupten Fahrern abgezockt zu werden. Allerdings begriffen wir auf halber Strecke der Rücktour, dass unser Fahrer keine Ahnung hatte, wohin er uns eigentlich fahren sollte. Im Zoo selbst merkten wir ebenfalls schnell, dass die Menschen mehr an uns und unserer Hautfarbe interessiert waren als an den Tieren. Egal wohin wir kamen, von allen Seiten wurden wir angestarrt und Fotografiert, doch die Menschen waren immer freundlich und offen.

Insgesamt verbrachten wir eine sehr schöne Zeit in Manila, mit den Bedürftigen und Sozialarbeitern und wollten gar nicht mehr weg. Aber nach einer Woche zogen wir um, ins TuKLASan-Center, ein Center für Straßenkinder, wo wir den Rest unserer Zeit wohnen sollten. Doch bereits nach einigen Stunden waren wir schon sehr glücklich darüber.

Nachdem wir vom dortigen Sozialarbeiter in unseren Aufgabenbereich eingeführt worden waren, lernten wir Hausmutter und Hausvater, sowie die Kinder dort kennen. Während unserer Zeit lebten zehn Jungs im Alter von 7-22 Jahren dort. Sie waren alle sehr aufgedreht, offenherzig und bereits am ersten Tag hatten wir sie alle in unser Herz geschlossen.

Es war unglaublich schmerzhaft zu begreifen, dass all diese kleinen, unschuldigen, liebenswerten Kinder zuvor auf der Straße gelebt hatten, ohne Geld und Essen, teilweise von ihren Eltern und Verwandten physisch, sexuell und psychisch missbraucht worden waren und vielleicht nie richtige Liebe gespürt hatten. Manchmal spiegelte sich diese Erfahrung wider, wenn sie sich keine saubere Kleidung anziehen wollten, da man in schmutzigen Sachen mehr Geld erbettelt oder sich bei der kleinsten Auseinandersetzung sofort prügeln.

Jeder von ihnen hatte einen eigenen Charakter und auch wenn sie manchmal noch so anstrengend sein konnten, ein einziges Lachen von ihnen war die ganze Mühe Wert.

Der Tagesablauf begann mit der Frühstücksvorbereitung um 5 Uhr morgens, wenn auf den Philippinen schon die Sonne aufgeht. Dann gingen die Jungs in Schule. Vormittags halfen wir im Büro aus und mittags wieder in der Küche. Zu jeder Mahlzeit gab es Reis und da alles frisch vom Markt war, war es nicht ungewöhnlich einmal 3 Stunden mit dem Rupfen von Sojabohnen zu verbringen. Nach der Hausaufgabenbetreuung unternahmten wir verschiedene Aktivitäten mit den Kindern und spielte mit ihnen Verstecken, Fangen, Knotenmutter und natürlich Basketball. Dies ist der absolute Nationalsport auf den Philippinen und wird überall gespielt. Wir waren immer dankbar, wenn um 18 Uhr die Glocke zum abendlichen Gebet läutete und wir völlig ausgepowert zur Ruhe kommen konnten. Da das Land sehr katholisch geprägt ist, wurde dort jeden Abend ein kompletter Rosenkranz gebetet und sonntags sind alle in die Kirche gegangen.

Zudem haben wir die Jungs in der Schule besucht, wo sie uns stolz ihren Klassenkameraden vorstellten. Bei diesem Ausflug konnten wir genauer das Viertel betrachten, indem das TuKLASan-Center untergebracht ist. Hier lebten die reicheren Menschen, abgeschottet in großen Villen, die alle von bewaffneten Security-Leuten bewacht wurden. Und schon wieder wurde einem der große Unterschied zwischen den sozialen Schichten in diesem Land bewusst.

An den Wochenenden waren wir meist mit Sozialarbeitern des ERDA-Teams unterwegs. So haben wir ein Wochenende in der Provinz Camarines Sur verbracht. Die Provinz unterschied sich stark von der Stadt. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft und wohnten flexibel und in sehr einfachen Behausungen, da sie jederzeit der Gefahr ausgesetzt waren, von einem der häufigen Taifune heimgesucht zu werden und all ihr Hab und Gut zu verlieren. ERDA machte es sich zur Aufgabe ihnen dort auch Gemeinschaftsplantagen zur Verfügung zu stellen, Schulen zu errichten und die Kinder von der Kinderarbeit zu befreien. Einmal nahmen wir an einem Seminar für Selbstverwirklichung und Zielsetzung teil, dass für betroffene Kinder abgehalten wurde.

Zudem lernten wir verschiedene Persönlichkeiten, wie den Gouverneur von Camarines Sur und den Bürgermeister von Laguna kennen, als wir zusammen mit anderen Mitgliedern die Organisation und ihre Projekte der Regierung dort vorstellten.

Ein unvergessliches Erlebnis war dann ein freier Tag, an dem wir zusammen mit anderen Praktikanten einen Ausflug zum Mayon Volcano machen durften, den Hügel Lignon Hill bestiegen und am schwarzen Strand in Albay, vor der wunderschönen Kulisse des Vulkans, im Meer schwammen, dass leider sehr vermüllt und dreckig war.

Oft waren wir unter der Woche unterwegs und fuhren in Vorschulen, die weiter entfernt lagen. Dort waren meist 20 Kinder in einem ca. 16 m² kleinen Raum untergebracht, aber sie alle hörten gespannt zu, wenn wir ihnen Geschichten vorlasen. Da sie kaum Englisch verstanden, bastelten wir Puppen und spielten ihnen die Geschichten vor, außerdem brachten wir ihnen bei, wie sie sich im Falle eines Erdbebens verhalten und unter den Tischen verstecken sollten.

Viel zu schnell ging unsere wunderschöne Zeit auf den Philippinen zu Ende. Wir haben so viel erlebt, gelernt, Freude gehabt und jede Sekunde davon genossen. Obwohl wir unsere Familien sehr vermissen, wollten wir gar nicht mehr zurück.

Glücklich über die schönen Erinnerungen, denken wir noch heute viel an die Dinge, die wir getan haben und die Menschen, die wir kennenlernten. Wir vermissen alle sehr und fragen uns, was wohl aus den kleinen Jungs vom TuKLASan-Center wird, was die Jugendlichen der SaBaNa-School nach ihrem Abschluss machen werden und ob sie jemals die Möglichkeit haben werden so ein erfülltes, wohlhabendes Leben wie wir zu führen.

Für die einzigartige Lebenserfahrung sind wir einfach nur sehr dankbar. Der Dank richtet sich nicht nur an die Mitarbeiter von ERDA, die alle sehr nett und aufmerksam waren und alles dafür taten, dass es uns gut ging und wir uns wohl fühlten, sondern auch an Frau Müller-Huntemann und die Schulleitung, die uns das alles überhaupt ermöglicht haben.

Vielen, vielen Dank oder wie man auf philippinisch sagt: „Salamat Po!“

Julia Rind und Juliane Renn